

VORWORT

Warum auf Film fotografieren? – Diese Frage stellte sich mir als Fotograf nicht, als ich Ende der 1970er-Jahre meine ersten Schwarzweiß-Filme belichtete und entwickelte, Mitte der 1980er-Jahre eine Ausbildung zum Fotografen im Lette-Verein Berlin absolvierte und danach in die Welt der Werbefotografie eintauchte. Es gab kein anderes Material, mit dem die Kamera hätte »gefüttert« werden können. Auch war der Begriff »analoge Fotografie« unbekannt, es gab nur Fotografie.

Heute ist das anders, besonders für die jungen Fotografen. Sie sind in einer digitalen Welt aufgewachsen. Für sie ist die filmbasierte Fotografie etwas Neues, Unbekanntes.

Die scharfe, feinkörnige, exakte und farbrichtige Abbildung, um die wir »alte Fotografen« noch im Studio und in der Dunkelkammer gerungen haben, erledigt heute die digitale Fotografie en passant.

In der perfekten Welt der digitalen Fotografie, in der das leicht manipulierbare digitale Bild sofort überall verfügbar ist, bekommt das Foto, das auf nasschemischem Wege entstanden ist und seine Zeit zur Entstehung, zur Bildwerdung, braucht, wieder seinen Reiz. Die jungen Fotografen experimentieren wieder mehr mit dem Material, mit überlagerten Filmen und Papieren. Es geht ihnen um den sinnlichen Eindruck, um etwas Zufälliges, Unperfektes in einer »perfekten« Welt, um die Lust an der technischen Unzulänglichkeit.

Heute, in der Zeit, in der die Reproduzierbarkeit der Fotografie ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat, sind sie fasziniert vom Unikat. Sie spielen mit den vielen Möglichkeiten des aktuellen fotochemischen Prozesses und der historischen fotografischen Verfahren. Keine Ausarbeitung, keine Vergrößerung eines Bildes gleicht der anderen. Sie sind alle einzigartig.

Und wenn Sie das Bild verschenken, ist es weg, nicht nur geteilt, also digital dupliziert, sondern Sie haben es wirklich, als Objekt, weggegeben.

Fotografieren auf Film trainiert Ihre bildliche Vorstellungskraft. Da die analogen Kameras keine Displays für die schnelle Bildkontrolle besitzen, zwingt dieser fotografische Weg zur Prä-Visualisierung des Motivs, zur bildhaften Vorstellung, wie Ihr Foto aussehen wird. Sie lernen Licht und Lichtintensität zu »lesen«, es ist eine Schulung des Sehens. Je nach Kameramodell verlangsamt sich der Arbeitsprozess und konzentriert sich dadurch. Das einzelne Bild gewinnt an Bedeutung. Die Beschäftigung mit der Ausarbeitung des einen oder der wenigen fotografierten Negative lehrt und intensiviert die Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit.

Das vorliegende Buch führt Sie in die analoge Fotografie ein und zeigt Ihnen die Vielfalt der heutigen Möglichkeiten. Denn die filmbasierte Fotografie ist nicht »von gestern«, sondern, wie zum Beispiel die Sofortbildfotografie zeigt, en vogue. Und, achten Sie einmal darauf, wie oft Sie wieder einen analogen Fotoapparat über einer Schulter hängen sehen.

Aber das Buch kann von der Faszination der Fotografie auf Filmmaterial, der Entwicklung des Films und der Vergrößerung des Motivs auf Silbergelatinepapier nur berichten. Für den Buchdruck muss jede Vergrößerung, jedes Negativ digitalisiert werden. Es fehlen der sinnliche Eindruck, die Haptik, der Geruch, der Augenblick des Erscheinens des Bildes im Entwickler und die feinen Helligkeitsnuancen eines getonten Fine-Art-Prints. Der ursprüngliche, wahrhaftige Eindruck der Fotografie geht dadurch verloren. Diesen können Sie nur erleben, wenn Sie den Prozess selbst ausprobieren. Dabei wünsche ich Ihnen viel Spaß!

Ich möchte allen Fotografen, Kollegen und Freunden danken, die mich mit ihrem Enthusiasmus, ihrem Fachwissen und ihren Bildern bei der Entstehung dieses Buches unterstützt haben.

Danken möchte ich auch Frank Paschen für sein Vertrauen, dass ich auch dieses dritte fotografische Fachbuch zu Papier bringen konnte.

Aber ohne die geduldige Unterstützung von Kathrin, Léon und Valentin Giogoli wäre das alles trotzdem nichts geworden – tausend Dank!

André Giogoli
Berlin

